

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften
Lehrstuhl für Geschichte Südosteuropas
Prof. Dr. Günter Schödl

Exposé zu einer Magisterarbeit:

**„Deutschösterreichischer ‚Offiziersfaschismus‘ 1918-1945.
Zu faschistischen Tendenzen der Offizierskaste der Habsburger-
monarchie am Beispiel des Edmund Glaise von Horstenau (vor-
läufiger Titel).“**

Eingereicht am: 22.01.2007

Von:

Mathias Wörsching
Neuere, Neueste, Mittelalterliche Geschichte und Politikwissenschaften

Inhalt:

1. Heranführung, Relevanz
2. Fragestellung
3. Ansatz, Begriffsklärungen
 - 3.1. Was bedeutet „Faschismus“?
 - 3.2. Ideologie und Ideologische Staatsapparate (ISA)
4. Forschungsstand, Material
5. Methode, Aufbau
6. Einige Arbeitshypothesen
7. Quellen, Literatur

1. Heranführung, Relevanz

Die Memoiren des k.u.k. Majors, austrofaschistischen Ministers und Wehrmachtsgenerals Edmund Glaise von Horstenau sind wegen der Anmerkungen des Herausgebers Peter Broucek ein wahres Kompendium historischer Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jh. aus den Ländern der Habsburgermonarchie. Die Fülle biographischer Notizen macht sichtbar, dass ehemalige k.u.k. Offiziere eine enorme, ja oft führende Rolle in den faschistischen und autoritären Strömungen nach 1918 spielten, egal ob es sich um die legitimistischen Bewegungen in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, die österreichischen Heimwehren, Träger des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes, österreichische Nazis bzw. großdeutsch orientierte „Betont-Nationale“, ungarische Horthy-Gefolgsleute, Pfeilkreuzler oder kroatische Ustaschas handelt. Der Befund wird durch andere Angaben in der Fachliteratur bestätigt. Glaise-Horstenau als bis zu einem gewissen Grad typischer Vertreter seiner Kaste und seiner Generation ist anscheinend beispielhaft für viele seinesgleichen.

Die Bedeutung der k.u.k. Offizierskaste für die Entwicklung in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie ist so groß, dass sich eine besondere Untersuchung lohnt. Diese wird in mehrere Richtungen Licht werfen: Sie wird spezifische Methoden und Mechanismen erhellen, welche der Habsburgermonarchie einen Gutteil ihrer Charakteristik und ihrer Überlebensfähigkeit verliehen; sie wird ein wenig beleuchtetes Kapitel der Zwischenkriegszeit aufrollen und so ein Element zum Verständnis der damaligen politischen Gesamtentwicklung beitragen;

und sie wird helfen, die unterschiedlichen faschistischen Ideologien in ihren Grundzügen zu erkennen.

2. Fragestellung

Um zu verhindern, dass die Untersuchung zerfasert, soll sie sich auf diejenigen ehemaligen k.u.k. Offiziere beschränken, die sich selbst als deutsch identifizierten und die von ihrer Umwelt als deutsch identifiziert wurden – zwei Tatbestände, die nicht immer zusammenfielen. Für die ungarischen, kroatischen, rumänischen, polnischen usw. Vertreter der Offizierskaste kommen zu viele besondere Umstände mit hinein, die jeweils eine gesonderte Untersuchung erfordern würden.

Zuerst muss die Offizierskaste rekonstruiert werden – was waren ihre charakteristischen Züge? Welche spezifische Ideologie durchdrang die Offiziere, was gab ihr die erstaunliche Bindkraft, durch die das Offizierskorps für mehr als 150 Jahre die verlässlichste Stütze der Dynastie bleiben konnte? Jede Antwort auf diese Fragen ist schon unverzichtbar für das Verständnis der späteren Faschisierung der Offizierskaste.

Ist das historische Bild der Offiziere bis 1918 erst klar, so muss dann ihren Wegen nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie nachgespürt werden: Welchen politischen Lagern schloss sich die Mehrheit der Offiziere an? Lassen sich zumindest ungefähre Aussagen über ihre zahlenmäßige Verteilung über die verschiedenen Lager machen? Welchen Einfluss hatten die Lebensumstände, mit denen die meisten Offiziere nach 1918 konfrontiert waren, auf ihre politischen Richtungsentscheidungen?

Nun erst folgt das Kernstück der Untersuchung: Wo lagen – einerseits – die Schnittmengen und Anknüpfungspunkte zwischen der traditionellen Offiziersideologie und den verschiedenen Typen faschistischer Ideologie? Wo aber lagen – andererseits – auch die substanziellen Unterschiede? Beide Fragen müssen höchst differenziert beantwortet werden, da zwischen den einzelnen Faschismen auch wieder substanzielle Unterschiede bestehen (zu den Schwierigkeiten des Faschismusbegriffs s.u.).

Da Glaise hier immerzu als Beispielexemplar seiner Gattung herhält, ziehen sich durch die ganze Untersuchung folgende Fragen: Welche von Glaises Prägungen, Denk- und Fühlmustern, Reaktions- und Entscheidungsweisen sind verallgemeinerbar für die Offizierskaste – und bis zu welchem Grade? Was an seiner Persönlichkeit und an seinem Verhalten ist hingegen ganz individuell und daher ohne Aussagekraft für den obigen Fragenkomplex?

Ein großer Apologet und Erforscher der Offizierskaste ist der selbst aus einer ungarischen Offiziersfamilie stammende Istvan Deák, der den nichtnationalistischen Charakter der Offiziersideologie anpreist. Die Auseinandersetzung mit dieser Position ist eine weitere, mit der sonstigen Fragestellung notwendig verbundene Aufgabe dieser Untersuchung.

3. Ansatz, Begriffsklärungen

[...] Begriffe wie „militärische Funktionselite“ oder „Offizierskaste“ bezeichnen im Folgenden die Offiziere des stehenden Heers der Habsburger als soziale Gruppe, die sich durch eine bestimmte Sozialisation und Rekrutierung, gewisse Sonder- und Ehrenrechte sowie eine eigene Mentalität auszeichnete. Besonders interessieren hier diejenigen Mitglieder dieser Gruppe, die seit den Theresianischen Reformen einen Adelstitel und weitere Ehrenrechte erhielten sowie ihre oft ebenfalls die Offizierslaufbahn einschlagenden Nachkommen: Der eigentliche Militäradel. Von der Offizierskaste abzugrenzen sind die nach 1868 massenhaft auftretenden Reserveoffiziere. Der negative Beigeschmack des Wortes „Kaste“ ist durchaus beabsichtigt: Es soll die Abschließung dieser sozialen Gruppe, durch die sie ihren Hauptzweck, nämlich die gewaltsame Niederhaltung sozialer Bewegungen, sowie ihre im Laufe der Zeit zunehmende Tendenz zur Reproduktion aus sich selbst heraus andeuten. [...]

Es werden im Folgenden aus Konvention und Bequemlichkeit die hergebrachten männlichen Sprachformen verwendet, die den Anteil der Frauen in der Geschichte auf der sprachlichen Ebene verschleiern. Der Verzicht auf das „innen“ bzw. das „I“ schien politisch vertretbar, da diesem Text kein größeres Publikum beschieden sein wird.

3.1. Was bedeutet „Faschismus“?

Im Zusammenhang mit faschistischen Tendenzen der sich als deutsch identifizierenden k.-k. Offiziere wird vor allem die völkische Ideologie eine Rolle spielen. Ihr Verständnis folgt im wesentlichen George Mosse. Insofern eine bestimmte Ausformung der völkischen Ideologie als „Nationalsozialismus“ (NS) besonders geschichtsmächtig wurde, ist Mosse auch für den Begriff des NS in dieser Arbeit von Bedeutung. Hinzu kommt die Antisemitismus-Theorie Moishe Postones. Das Verständnis des italienischen Faschismus folgt der Darstellung Zeev Sternhells. Aus diesen theoretischen Grundlagen folgt eine strikte Trennung zwischen den

Begriffen „NS“ bzw. „Nazifaschismus“ und „Faschismus“: Das Besondere des großdeutschen Nazifaschismus – die zentrale Bedeutung des im industriell-bürokratischen Mord an Juden und „Zigeunern“ gipfelnden völkisch-antisemitisch-rassebiologischen Denkens – geht nicht im Allgemeinen der anderen Faschismen auf. Dennoch ist eine allgemeine Theorie des Faschismus möglich: „Jedes Land entwickelte den Faschismus, der seinem spezifischen Nationalismus gerecht wurde.“¹ Allerdings existiert meines Wissens keine allgemeine Theorie des Faschismus – auch die für diese Arbeit wichtigen Gedanken Mosses (aus der Einleitung zum Sammelband „International Fascism“) geben eine solche nicht her. Kaum ein Begriff ist so stark Waffe in politischen Kämpfen gewesen wie „Faschismus“. Über faschistische Tendenzen der habsburgischen Offizierskaste zu schreiben geht jedoch schlechterdings nicht, ohne den Faschismusbegriff zu klären.

Der Begriffswahl selbst lag erstens die Überzeugung zugrunde, dass es bei aller Disparität der „Faschismen“ eine Reihe gemeinsamer Grundzüge und sachlicher Zusammenhänge gibt, die einen Oberbegriff möglich machen. Zweitens erschien der Begriff als der noch am wenigsten ungeeignete, da er sowohl als Eigen- wie als Fremdbezeichnung historisch häufig in ähnlichem Sinn gebraucht wurde wie weiter unten ausgeführt.

Nochmals sei betont, dass eine allgemeine Theorie der Faschismen keinesfalls die gesonderte Theoretisierung jedes einzelnen Faschismus ersetzen kann. Es klaffen Welten etwa zwischen der Herrschafts- und Terrorpraxis des italienischen Faschismus und jener des nazideutschen. Die Erklärungskraft und auch der heuristische Wert einer allgemeinen Faschismustheorie reichen eben nur so weit, wie die Gemeinsamkeiten zwischen den Faschismen reichen. Wie immer bei Oberbegriffen tut die bunte Vielfalt realer Erscheinungen den Oberbegriffen keineswegs den Gefallen, fein säuberlich in ihnen entsprechende Gruppen zu zerfallen. Vielmehr existiert eine Bandbreite faschismusartiger Phänomene, die Uneindeutigkeiten und Zweifel zulässt; etwa, was den vieldiskutierten Unterschied zwischen „autoritär“ und „faschistisch“ angeht. Dies wird v.a. im Falle des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes zum Problem. Einer allgemeinen Faschismus-Theorie stellt sich weiter das Problem, dass ihr Gegenstand ein dynamischer, eine Bewegung ist. So scheinen zwischen „junger“ und „alter“, zwischen um die Macht kämpfender und schon eine Zeitlang an der Macht befindlicher faschistischer Bewegung durchaus wichtige Unterschiede zu bestehen.

Beschränkte sich eine Theorie der Faschismen nur auf die Aufzählung einiger Ideologeme, so wäre sie wohl ziemlich beliebig, da sich die wesentlichen ideologischen Elemente der Faschismen bei zahlreichen anti-emanzipatorischen Bewegungen finden lassen. Stattdessen

¹ Mosse, George L.: Die Völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus (im Original: *The Crisis of German Ideology*). Frankfurt/M. 1991 (Erstauflage New York 1964), S. V/VI.

muss die Theorie auch Aussagen zur sozialen und historischen Ausgangskonstellation der Faschismen und zu seinen wesentlichen Trägerschichten treffen können. Ganz uninteressant ist hingegen, ob und in welchem Grade die jeweiligen Faschismen erfolgreich waren, d.h. gesellschaftliche Verhältnisse prägen konnten. [Gemeint war: Dies ist für eine Theorie des Faschismus *als Ideologie und Bewegung* ohne Belang – M.W. im August 2013.]

Im Folgenden kann eine solche allgemeine Theorie des Faschismus nicht ausgearbeitet werden, aber es seien einige Arbeitshypothesen aufgereiht, die den Fortgang der Untersuchung des Offiziersfaschismus ermöglichen:

Faschistische Bewegungen können ideologisch zunächst - ex negativo - im Kontrast zu den Werten der Aufklärung bestimmt werden: Zentral ist ihnen die Annahme einer prinzipiellen Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Menschen, die sich vor allem an der Abstammung und der Religion sowie weiteren essenzialisierenden² Annahmen festmacht (z.B. Geschlecht, sexuelle Orientierung). Des Weiteren verneinen sie das ebenfalls in aufklärerischer Tradition stehende Ideal eines friedlichen Zusammenlebens der Menschen zugunsten einer Glorifizierung von Kampf, Krieg und Gewalt. Dieser Militarismus steigert sich bisweilen zu einem regelrechten Totenkult und zur Todessehnsucht: Der Opfertod im Dienste des Kollektivs wird als Sinn und Erfüllung männlichen Daseins gepriesen. Die beiden gerade erwähnten Grundzüge der Faschismen: Differenzialismus und Militarismus, unterscheiden sie grundlegend von den kommunistischen, sozialistischen, anarchistischen und sozialdemokratischen Strömungen. Die Faschismen entstehen historisch als Reaktionen auf kapitalistische Krisen einerseits und antikapitalistische Emanzipationsbewegungen, d.h. v.a. die Arbeiterbewegung, andererseits. Dem entsprechend treten sie als alternative „dritte Wege“ zwischen traditionellen kapitalistischen Ordnungen und sozialistisch-kommunistischen Modellen auf. Sie formulieren ein Gerechtigkeits- und Gleichheitsversprechen im Rahmen des (meist national und rassistisch bestimmten) gleichwohl streng hierarchisch gedachten Kollektivs und nehmen somit einen gewissen Teil des ideellen Inhalts der sozialistisch-kommunistischen Bewegungen in sich auf. Nichtsdestotrotz lassen sie jedoch die Herrschaft des bürgerlichen Rechts, die Produktionsverhältnisse und wesentliche Funktionen des bürgerlichen Staats weitgehend unangetastet, so dass sie zweifellos als Formen bürgerlicher Herrschaft zu gelten haben – im Sinne einer abstrakten Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise, nicht jedoch des Bürgertums oder von Teilen des Bürgertums im personalen Sinne. Aus dieser letztlich pro-kapitalistischen und etatistischen Grundtendenz der Faschismen ergibt sich eine durchgängige Neigung der faschistischen Bewegungen zu mehr oder weniger stabilen Bündnissen mit traditionellen Eliten

² „Essenzialisierend“ heißen hier Diskurse, die anhand bestimmter Merkmale abgegrenzte Menschengruppen einteilen, deren angebliches innerstes Wesen bestimmen und sie in eine hierarchische Ordnung bringen.

wie Großbürgertum, Adel, Bürokratie und Offizierskorps und eine Anfälligkeit dieser Kreise für faschistische Ideologie.

Die Faschismen entsprechen besonders den politisch-ökonomischen Interessen kleinbürgerlicher Bevölkerungsteile wie Staatsangestellten, kleinen Unternehmern, Bauern usw. Denn einerseits opponieren die Faschismen scharf gegen bestimmte kapitalistische Krisenerscheinungen, denen diese Gruppen stark ausgesetzt sind, und versprechen Geborgenheit im Rahmen eines schützenden Kollektivs und starken Staates. Andererseits wenden sie sich radikal gegen Bewegungen, welche den Status solcher „Zwischenschichten“ wirklich oder vermeintlich revolutionär bedrohen. Trotz der besonderen Beziehung zwischen Faschismus und Kleinbürgertum ist es gerade ein hervorstechendes Merkmal des ersteren, dass er den Anspruch verkündet, sämtliche Mitglieder des von ihm angestrebten Kollektivs ungeachtet ihrer Klassenposition zu vertreten und es zumindest teil- und zeitweise auch tatsächlich schaffen kann, sowohl Schichten „über“ als „auch“ unter seinem klassischen sozialen Potenzial an sich zu binden.

In der politischen Theorie des Faschismus äußert sich dessen gleichzeitige Feindschaft gegen die bürgerliche Gesellschaft und gegen anti-bürgerliche Emanzipationsbewegungen wie Sozialismus oder Kommunismus als Ablehnung jeglicher Konzeption der Gesellschaft, welche diese als von Gruppen mit divergenten Interessen konstituiert auffasst. Statt einer wie immer gearteten politischen Vertretung unterschiedlicher Gruppen wollen die Faschismen ein vollkommen homogenes Kollektiv, das von einer Elite geführt wird. Ihre Feindschaft richtet sich also gegen die Konzeption von Klassen und Klassenkampf ebenso wie gegen Liberalismus, Pluralismus und Parlamentarismus, aber auch gegen den Feminismus u.a. Bewegungen zur Durchsetzung spezifischer Gruppeninteressen.

Die Herrschaft der Faschismen ist folglich diktatorisch und sichert sich einerseits terroristisch, andererseits durch die permanente Erzeugung und Demonstration eines politischen Konsenses ab. Letzteres nimmt die Gestalt einer permanenten Massenmobilisierung und Massenpolitisierung sowie möglichst grandioser politischer Feste an.

Die faschistischen Bewegungen sind gekennzeichnet durch umfassenden Terror gegen emanzipatorische Bewegungen sowie andere nach der jeweiligen Ideologie als feindlich, minderwertig, störend oder parasitär stigmatisierte Gruppen, der sich bis zum Vernichtungswillen steigern kann. Sie streben eine totalitäre, also alle Lebensbereiche und alle Mitglieder restlos erfassende, durchorganisierende und mobilisierende sowie strikt hierarchische Gemeinschaft an, deren Abgrenzung die Faschismen in unterschiedlicher Weise vornehmen, aber immer durch eine Kombination aller oder einiger der Kategorien: Nationalstaat, Volk, Rasse und Religionsgemeinschaft. Die Aufwertung des eigenen Kollektivs und die Abwertung anderer

Gruppen ist eine Konstante der Faschismen, unterschiedlich jedoch ist die konkrete ideologische Ausformung dessen. Ideologien wie Rassismus und Antisemitismus sind somit kein notwendiger Bestandteil des Faschismus, auch wenn sie leicht und jederzeit in jede seiner Formen integriert werden können. Entscheidend für die konkrete Gestalt der Ideologie ist die historische Spezifik der Gruppe (Nation, Rasse oder Religionsgemeinschaft), an welche sich das faschistische ideale Kollektiv anlagert: „Jedes Land entwickelte den Faschismus, der seinem spezifischen Nationalismus gerecht wurde.“³ So erklären sich die ideologischen Differenzen zwischen dem italienischen und dem deutschen Faschismus weitgehend aus dem unterschiedlichen Wesen der zugrundeliegenden Nationalismen, bzw. der in der jeweiligen Nation vorherrschenden Form von Nationalismus: Eher etatistisch-republikanisch im italienischen, eher völkisch-rassistisch im deutschen Fall.

Entsprechend den machtpolitischen Gegebenheiten sind alle Faschismen nach außen hin aggressiv und streben eine (regionale) Vor- oder Großmachtstellung oder fallweise sogar die Weltherrschaft an.

Faschismen tragen alle Merkmale politischer Religionen: Nicht nur, dass den jeweiligen Kollektiven (Nation, Staat, Rasse) und der Führerfigur gottähnliche Eigenschaften zugeschrieben und eine Fülle quasi-religiöser Rituale entwickelt werden (Toten- und Führerkult, Massenveranstaltungen usw.). V.a. liegt der Ideologie eine mythische Erzählung heilsgeschichtlicher Dimension zugrunde: Der Zielpunkt der Bewegung ist ein paradiesähnlicher Zustand, der verheißen wurde (das Großgermanische 1000-jährige Reich, die Wiedererrichtung des römischen Imperiums usw.). Allen Faschismen eignet so ein zutiefst antivernünftiger Zug: Sie appellieren an Gefühl und Glauben und verachten das kritische Nachdenken.

Alle faschistischen Bewegungen ergehen sich in antimoderner Rhetorik und Rückgriffen auf unhintergehbare, angeblich althergebrachte Identitäten und die damit zusammenhängenden wirklichen oder vermeintlichen Traditionen (hier äußert sich auf der Formenebene der oben genannte Grundunterschied zwischen faschistischen und sozialistisch-kommunistischen Bewegungen). Anders als bei echten Konservativen ist die von den Faschisten angestrebte Gesellschaftsform aber etwas historisch durchaus Neues, was sich diese in unterschiedlichem Maße bewusst machen.

Das Neuartige an faschistischen Gesellschaftsmodellen liegt in ihrem konkreten historischen Inhalt: Für alle faschistischen Bewegungen scheint zu gelten, dass sie als Bewältigungsversuche kapitalistischer Krisen durch marginalisierte Eliten, klassischer Weise Intellektuelle, entstehen. Von besonders erfolgreichen faschistischen Bewegungen sind Gesellschaften betrof-

³ Zitat von Mosse wie oben.

fen, die im Zusammenhang mit der weltweiten Ausbreitung und Durchsetzung des Kapitalismus tiefgehende Krisen erleiden, in denen die kapitalistische Modernisierung unvollständig, wenig erfolgreich und durch den alten Staat durchgeführt wurde (wo sich also demokratische Formen nicht oder wenig herausbildeten) oder die im Rahmen der imperialistischen Weltordnung (bis ca. 1945) bzw. der danach dominant gewordenen Formen internationaler Herrschaft marginalisiert waren oder sind bzw. sich so vorkommen oder vorkamen. Meist vereint die Krise, als deren Lösungsversuch eine faschistische Bewegung auftritt, mehrere der vorgenannten Bestandteile.

Das im Gegensatz zum echten Konservatismus Neue der Faschismen erklärt sich funktional daraus, dass es ein Hauptziel der faschistischen Bewegungen ist, „ihre“ Gesellschaften im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt unter Bedingungen imperialistischer Herrschaft oder anderer Formen internationaler Herrschaft zu behaupten und durchzusetzen. Dies erfordert die totale Anspannung und Durchorganisation aller gesellschaftlichen Kräfte, welche die Faschisten zuwege bringen wollen. Bei äußerlichem Rückgriff auf Geschichte und Tradition modernisieren die Faschismen also die Gesellschaft durchaus. Während die emanzipatorischen Bewegungen (liberale, demokratische, sozialistische, kommunistische, sozialdemokratische, anarchistische) die Krise mit der Ausweitung von Mitbestimmung und Teilhabe beantworten wollen, sehen die faschistischen das Heil in der Zuspitzung von Hierarchie- und Konkurrenzverhältnissen.

Es sind scheinbar ganz bestimmte Persönlichkeitsstrukturen besonders anfällig für faschistische Propaganda und finden sich dann überdurchschnittlich häufig im Personal der entsprechenden Bewegungen. Hier wird auf die unter dem Titel „Studien zum autoritären Charakter“ veröffentlichten Untersuchungen Adornos zurückgegriffen, die eine Reihe von Persönlichkeits-Idealtypen vorstellen. Diese „Studien“ werden im Laufe der Untersuchung an den Stellen referiert, wo sich Anhaltspunkte für Faschismus-fördernde Persönlichkeitsprägungen im ehemaligen k.u.k. Offizierskorps ergeben.

Während zum italienischen und deutschen Faschismus zahlreiche Untersuchungen vorliegen, aus denen hervorgeht, dass die genannten Merkmale auf beide Systeme zutreffen, ist die Einordnung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes eine Streitfrage geblieben. Vertretern der Bezeichnung „autoritär“ stehen solche des „Austrofaschismus“ gegenüber. Hinter dem Streit um Worte liegen grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über den Charakter dieses Regimes. Für den Gegenstand dieser Untersuchung ist die Kontroverse bedeutungsvoll, da ehemalige Offiziere der Habsburgermonarchie eine wesentliche Trägerschicht des VF-Regimes⁴ waren:

⁴ VF: Vaterländische Front.

als Mitglieder der Heimwehren, der Christlich-Sozialen, der VF, der legitimistischen Bewegung und des Bundesheeres – für viele Offiziere stimmten mehrere der vorgenannten Bezeichnungen gleichzeitig. Die vorliegende Literatur ist sich außerdem, ob nun pro „Austrofaschismus“ oder nicht, darin einig, dass das VF-Regime dem NS Vorschub leistete, in dem es Verhaltens- und Denkweisen förderte, die vollkommen kompatibel zum Nazismus waren.

Die oben aufgeführten faschistischen Merkmale treffen alle auf das VF-Regime zu, jedoch jedes einzelne nur in eingeschränktem Maße: Die Ständestaatsideologie war volksgemeinschaftlich, antiliberal und antiparlamentarisch, also durchaus faschistisch im obigen Sinne, doch nach einhelliger Meinung der Forschung war der „Ständestaat“ gar keiner, sondern wurde vielmehr im Stile eines bürokratischen Absolutismus regiert. Das Regime verfügte zwar über eine Einheitspartei nach italienischem Vorbild – die VF – und versuchte auf totalitäre Weise das gesellschaftliche Leben zu durchdringen, doch war diesen Versuchen bei weitem nicht die Zustimmung und der Erfolg beschieden wie in Deutschland oder Italien. Dabei ergab sich das besondere Paradoxon, dass sich gerade die katholische Kirche den totalitären Bestrebungen verschloss und ihre eigenen kulturellen usw. Organisationen eifersüchtig hütete, wo doch dem Katholizismus eine tragende ideologische Rolle für die politische Religion des Austrofaschismus zugeordnet war. Die Herrschaftspraxis war zwar einerseits terroristisch und andererseits konsensorientiert – doch weder Terror noch Konsens waren so ausgeprägt wie in Deutschland und Italien. Die Unterdrückung nach links (Sozialdemokraten und Kommunisten) wie nach rechts (Nazis) wies Halbherzigkeiten auf und verblieb weitgehend im rechtsstaatlichen Rahmen, während der Konsens, obwohl mit viel Massenchoreographie inszeniert, brüchig, oft vorgegaukelt und wohl immer nur auf höchstens 30% der Bevölkerung beschränkt blieb. Der sich selbst so nennende „christliche Ständestaat“ formulierte zwar eine Reichsideologie und leitete aus der österreichischen Geschichte einen Führungsanspruch in Mittel-, Ost-, Süd- und Südosteuropa ab, war also latent aggressiv, doch fehlte dem Kleinstaat jede reale Möglichkeit äußerer Machtpolitik. Die beachtliche Aufrüstung des Bundesheeres von 1934-1938 verfolgte wohl nur den Zweck, einer reichsdeutschen Invasion bis zum erhofften militärischen Eingreifen einer verbündeten Macht – gedacht war an Italien, später auch an die Westmächte, Polen und die Tschecho-Slowakei – standzuhalten. Wenn oben eine Mischung aus reaktionärer Vergangenheitsbezogenheit und gleichzeitiger Modernisierung als typisch faschistisch bezeichnet wurde, so liegt beim Staat von Dollfuß und Schuschnigg ein solches Mischungsverhältnis in besonderer Weise vor: Auf eigentlich unfaschistische Art

propagierte die VF konservative, katholische, romantische und auch legitimistische⁵ Inhalte, vollzog aber gleichzeitig eine Industrialisierungspolitik, die sich je länger desto mehr ungünstig auf die sonst ideologisch überhöhten Beschäftigten des Agrarsektors auswirkte. Überhaupt war die Wirtschaftspolitik des VF-Staates ganz zweifellos ein mit diktatorischen Mitteln durchgeführter Versuch, die strukturelle ökonomische Krise Österreichs nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie einerseits und die akute Krise der Weltwirtschaft ab 1929 andererseits zu meistern. Dieser Versuch führte unter dem Gewande einer rückwärtsge wandten Ideologie zu Modernisierungseffekten – ein typisch faschistischer Zug. Jedoch war die konkrete Wirtschaftspolitik überhaupt nicht im Stile zeitgenössischer Faschismen, sondern ganz traditionell-bürgerlich: Statt massivem *deficit spending* wurde der Haushalt radikal saniert, nach regionaler und kontinentaler ökonomischer Integration getrachtet statt Autarkiepolitik betrieben, und auch staatliche Interventionen hielten sich in Grenzen.

Insgesamt betrachtet ergibt sich dann doch eine deutliche Differenz zwischen dem VF-Regime und anderen Faschismen, deren Kern eine stark konservativ-traditionalistische, bürgerliche Tendenz darstellt, wie sie v.a. in der Rolle des Katholizismus und der Kirche sowie in der Wirtschaftspolitik zum Ausdruck kommt. Die große Bedeutung, die das rein äußerliche Kopieren Mussolinis und Hitlers durch Dollfuß und noch mehr Schuschnigg für das Erscheinungsbild des VF-Regimes hatte, schlägt sich in der Fachliteratur in Begriffen wie „Konkurrenzfaschismus“ und „Imitationsfaschismus“ nieder. Gefühlsmäßig am besten trifft der allerdings ganz schwammige Begriff „Halbfaschismus“. Wenn im Folgenden trotzdem immer von „Austrofaschismus“ die Rede ist, so begründet sich das mit den trotzdem vorhandenen, eben dargelegten faschistischen Elementen, die das Dollfuß-Schuschnigg-Regime immer noch stark von autoritären Systemen wie den balkanischen Königsdiktaturen der Zwischenkriegszeit oder Horthy-Ungarn unterscheiden: Auch ein halber Faschismus ist einer. Zumal das stärkste Argument der Vertreter eines nichtfaschistischen, bloß autoritären Charakters des VF-Regimes, nämlich dass den faschistischen Bestrebungen der Träger des VF-Regimes kein durchgreifender Erfolg beschieden war, ganz unerheblich für die ideologische Typisierung des Regimes ist. Die Besonderheit des Austrofaschismus erklärt sich wieder einmal, wie schon beim italienischen und beim Nazifaschismus, aus der Besonderheit der ihm zugrundeliegenden Nationalismusvariante, die katholisch-konservativ, ständisch-romantisch und von den Wertmaßstäben des untergegangenen Habsburgerreiches geprägt war.⁶

⁵ □ Legitimistisch meint hier: an einer Restauration der Habsburgermonarchie oder zumindest einer wie auch immer gearteten Wiedereinsetzung eines habsburgischen Prätendenten als – möglicherweise konstitutionelles – Staatsoberhaupt Österreichs u.a. Gebiete der ehem k.u.k. Monarchie orientiert – M.W. im August 2013.

⁶ Von dieser Auffassung bin ich bald danach wieder abgekommen, habe den Begriff des „Austrofaschismus“ verworfen und das VF-Regime samt seiner offiziellen Ideologie klar dem autoritär-konservativen

3.2. Ideologie und Ideologische Staatsapparate (ISA)

[...]

4. Forschungsstand, Material

Die k.u.k. Offizierskaste ist nur selten und erst in den letzten 20 Jahren für sich genommen Gegenstand sozialgeschichtlicher Untersuchungen geworden. Trotz der apologetischen Tendenz ragen die beiden Werke Istvan Deáks hervor. Mader enthält wertvolles Material zu einem Sonderaspekt, dem Duellunwesen des k.u.k. Offizierskorps, das sehr aufschlussreich für Mentalität und Ideologie der Kaste ist. Es gibt noch einen jüngeren Aufsatz von Cole, der einen Teilaspekt der ISA behandelt, nämlich den dynastischen Kult in der 2. Hälfte des 19. Jh. in der österreichischen Reichshälfte. Eigentlich verfolgen nur die genannten Werke ein dem ideologiekritischen und mentalitätsgeschichtlichen Focus dieser Untersuchung wenigstens ansatzweise ähnliches Interesse.

Ansonsten lässt sich die administrative und Ereignisgeschichte der altösterreichischen Offizierskaste den militärhistorischen Standardwerken entnehmen, etwa denen von Johann Christoph Allmayer-Beck und Antonio Schmidt-Brentano. Ein frühes Beispiel für Elitenforschung zum Gegenstand ist das Buch von Nikolaus v. Preradovich. Die Geschichte der Ersten Republik Österreich, des Austrofaschismus und der „Ostmark“ in der NS-Zeit wurde v.a. in den letzten 30 Jahren in zahlreichen Werken v.a. der österreichischen Geschichtswissenschaft erörtert und z.T. kontrovers diskutiert. Für diese Untersuchung besonders relevant sind die Debatten über den Austrofaschismus, die im obigen faschismustheoretischen Abschnitt dieser Einleitung berührt wurden. In diesen Debatten scheinen sich die politischen Lagerkämpfe der Ersten Republik wenn auch abgemildert fortzusetzen.

In der vorliegenden Literatur beschäftigt sich nur der kleine Aufsatz von Peter Melichar mit der Faschisierung eines großen Teils der deutschösterreichischen ehemaligen k.u.k. Berufsoffiziere, dem eigentlichen Schwerpunkt der folgenden Untersuchung. So muss also in vielerlei Hinsicht Neuland betreten werden, was bedingt, dass viele Aussagen dieser Arbeit notgedrun-

Spektrum zugeordnet. Aber eine der Kräfte, die neben Monarchisten/Legitimisten und Christlich-Sozialen die Basis des VF-Regimes darstellten, kann tatsächlich als spezifisch österreichische, nicht-nationalsozialistische Faschismus-Variante gelten – nämlich die „Heimwehren“ (M.W. im Oktober 2014).

gen vorläufigen Charakter tragen und von weiteren Forschungen bestätigt werden müssten. Quellenbasis sind die von Peter Broucek herausgegebenen autobiographischen Aufzeichnungen Edmund Glaises von Horstenau und die Autobiographie des Generals Bardolff, der mit Glaise den Werdegang vom k.u.k. Offizier zum Wehrmachtsgeneral gemeinsam hat. Außerdem liegt der von Emmerich Talos und Wolfgang Maderthaler herausgegebene, kommentierte und interpretierte geheime Briefwechsel zwischen Dollfuß und Mussolini vor, der interessante Rückschlüsse auf das Wesen des Austrofaschismus ermöglicht.

5. Methode, Aufbau

Glaisens memoirenhaft, oft genug fragmentarische Aufzeichnungen sollen nach allen Regeln der historisch-kritischen Methode untersucht werden. Das zentrale methodische Problem ist aber, wie sich aus den Hinterlassenschaften eines einzigen Mannes Schlussfolgerungen gewinnen lassen, die zumindest als plausible Hypothese irgendwie verallgemeinerbar für seine ganze soziale Schicht oder zumindest einen großen Teil davon sind. Als einzige Möglichkeit erscheint, sich auf die vorhandenen Forschungsergebnisse zum Gegenstand zu beziehen und sie Glaisens Erinnerungen auf jeder Ebene der Untersuchung wie einen Spiegel vorzuhalten: Lässt sich nachweisen, oder gibt es zumindest Anhaltspunkte dafür, dass bestimmte Prägungen und Muster von Glaise typisch für seine Kaste sind? Und umgekehrt: Was scheint gänzlich individuell zu sein? Es besteht aber immer noch das Problem, dass der Forschungsstand zum gewählten Thema gar nicht so ergiebig ist. Es muss also oft zu möglichst plausiblen Analogieschlüssen und Vermutungen gegriffen werden. Dies betrifft beispielsweise das Problem der Verbreitung des Antisemitismus unter der k.u.k. Offizierskaste, das durchaus eine schlüsselhafte Bedeutung für ihre Faschisierung gehabt haben mag.

Das Methodenproblem kann keinesfalls gelöst werden, indem etwaige Parallelen zwischen Bardolffs und Glaisens Autobiographien als Beleg von Allgemeingültigkeit der parallelen Phänomene ausgelegt werden. Auch fünf oder zehn Offiziersbiographien würden am Problem der mangelhaften empirischen Basis nichts prinzipiell ändern – es wäre ja immer noch möglich, dass sich bei den Tausenden anderen Exemplaren der untersuchten Gattung ganz andere Ergebnisse feststellen lassen würden. Es hülfe nur eine breit angelegte ideologiekritische und mentalitätsgeschichtliche Untersuchung mit Hunderten Offizieren von etwa der Größenordnung, wie sie Deáks Buch „The Habsburg Officer Corps“ zugrunde liegt. [...]

6. Einige Arbeitshypothesen

1. Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie wurde für sehr viele k.u.k. Offiziere zu einem traumatischen Erlebnis und bedeutete ihre statusmäßige und materielle Depravation. Viele Offiziere steigerten sich in einen paranoiden Hass gegen alles Linke und Liberale. Zweifellos erblickten viele ehemalige k.u.k. Offiziere in den unterschiedlichen Faschismen Garanten einer Sicherung bzw. Wiedererlangung ihrer Kastenprivilegien und der Zerschlagung des politischen, maßlos überschätzten Gegners.
2. Arbeitslose Offiziere bekamen durch den Anschluss an die Nazis alles wieder, was sie durch den Zusammenbruch von 1918 verloren hatten: Einen Lebensunterhalt in ihrer Profession, eine richtig große Armee mit einem autokratischen Dienstherrn an der Spitze, ein Imperium, als dessen militärische Elite sie sich fühlen konnten und einen Krieg, der Aussicht auf Avancement gewährte. Dies mag viele motiviert haben, sich auch schon vor 1938 völkischer bzw. nazistischer Ideologie zuzuwenden.
3. Aus verschiedenen Gründen reicht der Verweis auf materielle Interessenlagen jedoch bei weitem nicht aus, um die Faschisierung der Offiziere zu erklären. Es muss nach ideologischen – inhaltlichen wie strukturellen – Anknüpfungspunkten zwischen der traditionellen Offiziersideologie und den unterschiedlichen relevanten Faschismen (Italo-, Austro- und Nazifaschismus) gesucht werden.
4. Die Militärrealschulen, Kadettenanstalten und Militärakademien der Habsburgermonarchie produzierten exakt den autoritären Charaktertyp, der am anfälligsten für Faschismus ist (bedingungslose Treue bis in den Tod, Verzicht auf eigenes Nachdenken usw.). Des Weiteren förderten sie einen übersteigerten Ehrgeiz, der zusätzlich Offiziere veranlasste, Karrierechancen in Naziwehrmacht und SS zu ergreifen.
5. In der Binnenstruktur der betreffenden Ideologien war die Figur des Kaiser-„SUBJEKTES“ (nach Althusser) der Funktion nach identisch mit einem faschistischem Führer gleich welchen Namens, was eine mehr oder wenige umstandslose Auswechslung erleichterte.
6. Der Militarismus der Faschismen traf sich mit der Berufsideologie und Mentalität professioneller Gewaltspezialisten wie es die ehemaligen k.u.k. Offiziere waren. In die-

sem Zusammenhang ist auf die zentrale Rolle des sogenannten „Fronterlebnisses“ für den italienischen und nazideutschen Faschismus zu verweisen.

7. Der antiparlamentarische, ja „antipolitische“ (im Sinne der Ablehnung diskursiver und am Vertretungsgedanken orientierter Politikformen) und antimoderne Impuls der Offiziersideologie, welche die Lenkung der hierarchischen Gesellschaft durch ein gleichsam höheres Wesen (den Kaiser), befürwortete, war anschlussfähig an die unterschiedlichen nationalistischen Kollektivismen der jeweiligen Faschismen.
8. Der Aristokratismus, welcher die Offiziersideologie auszeichnete, war leicht überführbar in Herrenmenschentum und SS-Elitedenken.
9. Viele deutschösterreichische Offiziere hingen schon vor 1918, teilweise in etwas schizophrener Weise, einem deutschen Nationalismus an, der nicht nur die notwendige Bedingung des Anschlusses an die Völkischen darstellte (gemeinsame Identifikation als Deutsche), sondern auch inhaltlich Schnittmengen zum völkischen Denken aufwies.
10. Insbesondere der Antisemitismus war im deutschen Teil der Offizierskaste sehr stark verbreitet (bei Kroaten, Ungarn usw. sicher ebenfalls). Er speiste sich zunächst aus antijüdischen katholischen (Juden als „Christusfeinde“) und allgemein nationalistischen Quellen (Juden als vermeintliches Gegenbild nationaler Verwurzelung). Im Sinne des modernen Antisemitismus wurden die Juden auch für alle möglichen, mit Modernisierungsprozessen zusammenhängenden gesellschaftlichen Entwicklungen verantwortlich gemacht bzw. mit ihnen identifiziert, welche die Offiziere als negativ empfanden, z.B. moderne Nationalstaatlichkeit samt abstraktem Gleichheitsgedanken, Herrschaft des Geldes (prekäre materielle Lage und Verschuldung vieler Offiziere), Aufschwung emanzipatorischer Bewegungen usw. Der Antisemitismus konnte als Verklammerung und Plausibilisierung verschiedener reaktionärer Ideologeme dienen.
11. Die ambivalente Beziehung des k.u.k. Offizierskorps zum Antisemitismus vor 1918, etwa die teils gewaltsame Verteidigung jüdischer Kameraden gegen völkische Anfeindungen in Duellen, können daher in ihrer Masse nicht als Zeichen einer wie immer gearteten ideologischen Distanz der Offizierskaste zum Antisemitismus gelten. Vielmehr wurden diese Juden verteidigt, nicht weil sie Opfer von Antisemitismus, sondern weil sie Offiziere waren.
12. Eine entscheidende Distanz vieler ehemaliger k.u.k. Offiziere zum Italofaschismus und damit auch zu dessen zeitweiligem Protegé, dem Austrofaschismus, war durch ihren aggressiven antiitalienischen Chauvinismus und ihre Verbitterung gegen die italie-

nische Nationalbewegung und den italienischen Nationalstaat wegen der zahlreichen Konflikte mit der Habsburgermonarchie seit der Mitte des 19. Jh. gegeben. Eine besondere Rolle spielten dabei der Seitenwechsel Italiens im Ersten Weltkrieg und die Südtirol-Frage. Der Austrofaschismus vertrug sich außerdem nicht mit der in Österreich dominanten Nationalismusvariante und konnte den ehemaligen Offizieren keine imperiale Restauration ihres Status und ihrer Privilegien bieten.

13. Selbst wenn ehemalige k.u.k. Offiziere sich der Naziführung und der NS-Ideologie angeschlossen, so blieben sie doch einem österreichischen Regionalismus und – damit eng verknüpft – einem nostalgischen k.u.k. Traditionalismus verhaftet. Daher verübelten sehr viele von ihnen dem Nazistaat sehr seinen unbedingten Zentralismus, die Gleichschaltungspolitik sowie die unbedingte Bevorzugung preußischer Tradition und Mentalität. Hass und Verachtung für das Preußentum entfremdeten zahlreiche ehemalige k.u.k. Offiziere dem Nazistaat.
14. Sofern ehemalige k.u.k. Offiziere katholisch gebunden waren, räsionierten sie auch gegen die kirchenfeindlichen und antichristlichen sowie die neuheidnischen Tendenzen des NS-Regimes.
15. Z.T. aus religiösen und ethischen Gründen, z.T. aber auch wegen den rechtsstaatlichen und multiethnischen Traditionen des Habsburgerstaates teilten viele ehemalige k.u.k. Offiziere die biologistische Rassenideologie der Nazis nicht, auch wenn sie selbst keineswegs frei von völkischen, rassistischen und antisemitischen Ideologemen waren.
16. Die politischen Erfahrungen aus der Habsburgermonarchie führten viele ehemalige k.u.k. Offiziere zu einer Kritik an den Nazipolitiken gegenüber den Bevölkerungen des Balkans und Osteuropas, weil sie diese als nicht erfolgversprechend ansahen.

7. Quellen- und Literaturliste

Allmayer-Beck, Johann Christoph: Die bewaffnete Macht in Staat und Gesellschaft. In:

Wandruszka, Adam; Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Bd.

V: Die bewaffnete Macht. Wien 1987, 1-141

Broucek, Peter (Hg.): Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau.

Bd. 1: K.u.k. Generalstabsoffizier und Historiker. Wien 1980

Bd. 2: Minister im Ständestaat und General im OKW. Wien 1983

Bd. 3: Deutscher bevollmächtigter General in Kroatien und Zeuge des Untergangs des „Tausendjährigen Reiches“. Wien 1988

Bardolff, Carl v.: Soldat im alten Österreich. Erinnerungen aus meinem Leben. Jena 1938

Cole, Laurence: Vom Glanz der Montur. Zum dynastischen Kult der Habsburger und seiner Vermittlung durch militärische Vorbilder im 19. Jh. Ein Bericht über ‚work in progress‘. In: ÖZG, 7. Jg., 1996, H. 4, 577-591

Deák, István: Beyond Nationalism. A social and political History of the Habsburg Officer Corps, 1848-1918. New York u.a. 1990

Deák, István: Der k. (u.) k. Offizier 1848-1918. Wien u.a. 1995

Mader, Hubert: Duellwesen und altösterreichisches Offiziersethos. (Studien zu Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung Bd. 31.) Osnabrück 1983

Melichar, Peter: Die Kämpfe merkwürdig Untoter. K.u.K. Offiziere in der Ersten Republik. In: ÖZG, 9. Jg., 1998, H. 1, 51-84

Preradovich, Nikolaus v.: Die Führungsschichten in Österreich und Preußen (1804-1918) mit einem Ausblick bis zum Jahre `45. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. II.) Wiesbaden 1955

Schmidt-Brentano, Antonio: Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848-1867. Boppard am Rhein 1975

Talos, Emmerich; Maderthaner, Wolfgang (Hg.): „Der Führer bin ich selbst.“ Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini – Briefwechsel. Wien 2004

[...]